Nahe deiner Schuld

Der Friedhofsverwalter ließ meine Hand nach der Begrüßung nicht los, sondern zog mich in die Richtung der Wiese, wo das Urnengrab meines Mannes lag. „Auf die Toten vermag ich aufzupassen“, sagte der Verwalter. „Aber mit den nächtlichen Untaten der Lebenden bin ich überfordert.“ Mit einer Handbewegung wies er auf die Gräber. Ein Polizist schoss Fotos von einem Erdhaufen, der zu seinen Füßen aufgeschüttet war, nicht größer als ein Maulwurfshügel. Daneben bohrte sich ein Loch in den Boden.
„Die leere Urne lag hinten im Labkraut“, fuhr der Verwalter fort. „Wenn jemand die Asche ausgekippt hat, finden wir sie nie. Ich bin ratlos. Welchen Groll man auch gegen einen Menschen hegen mag: Bis in den Tod sollte man niemandem etwas nachtragen.“
„Sie meinen, mit dem Tod endet die Verantwortung für das eigne Leben?“
„Nein“, antwortete er. „Aber der Richterspruch obliegt Gott. Wie kann ich Sie erreichen, falls sich etwas Neues ergeben sollte?“
„Ich verreise für eine Woche - lässt sich nicht verschieben.“
„Ich bete für Ihren Mann.“

Der Krieg hatte meinen Mann verändert. Oft schwieg er, verkroch sich im Werkzeugschuppen wie in einem Bunker, er rauchte viel und prügelte auf mich ein, wenn ich ihm im Wege stand. Aber immer bat er mich sofort um Verzeihung und vertraute mir eine der vielen schrecklichen Geschichten an, die ihm der Krieg als schmerzhafte Erinnerung aufgebürdet hatte. So sei er beispielsweise 1941 als Wehrmachtsoffizier in ein sowjetisches Dorf eingerückt, welches zuvor von der SS genommen worden war. Frauen und Kinder seien fort gewesen, nur die Männer habe man in den Häusern gefunden. Die SS-Soldaten hatten ihnen die Hände auf den Rücken gefesselt und alle mit der Zunge an die Küchentische genagelt, wo die armen Teufel saßen, bis sie verdurstet waren. Unter der Erinnerung an diese Untaten litt er. Also verzieh ich ihm die Brutalität, deren Grund sein seelischer Schmerz war. Er tat mir leid, wenn er mich schlug.

Es ist mir, als liefe er neben mir auf dem schlammigen Trampelpfad durch die weißrussischen Pripjetsümpfe, als beobachte er mich argwöhnisch. Ja, ich habe beim Ausräumen deiner Kleider etwas gefunden: zwei ausgeschnittene Kragenspiegel. Ich spiele mit ihnen in der Manteltasche, fahre mit dem Finger über die gestickten SS-Runen. Weiß Gott, warum du den Mist aufgehoben hast. Das Dorf aus deiner Erzählung finde ich nicht. Ich will auch nicht weiter suchen, denn der Regen drückt schwer und kalt auf meine Schultern, und das Leder meiner Stiefel scheuert bei jedem Schritt. Ich hole meine Trinkflasche aus dem Rucksack, öffne sie und kippe deine Asche in eine Pfütze, mit ihr deine erfundene Unschuld, die Lüge, derentwegen ich dich ertragen habe. Ich erlaube dir keine Flucht durch Weglaufen, Leugnen oder Tod. Hier, nahe deiner Schuld sollst du sein.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de